

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Einzelpreis für
beide Ausgaben 15 Pf. pro Woche, 3,25 Pf. pro Monat
(beiden 67 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahlung. Postbezug 3,97 Pf. einschließlich 60 Pf. Postwertmarken
und 72 Pf. Postbedarfsabgaben.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis zu einseitiger Mittelzeile 30 Pf.
Reklameweile 2.- Pf. Ermäßigungen nach Tarif. Geschäftsstelle:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 7
Verantwortlicher: Dittsch (A 7) 202-207

Das Kabinett der Barone

Von Schleicher bis Papen und Neurath

Die Beauftragung des katholischen Zentrumsagrariers von Papen mit der Bildung einer „Regierung der nationalen Konzentration“ findet in der gesamten Presse einen von den Krisenmachern kaum erhofften Widerhall. Zwar hält sich die Rechtspresse auffällig im Urteil zurück und beschränkt sich darauf, Nachrichten zu geben, aus denen jeder herauslesen kann, was ihm Spaß macht. Aber auch sie fühlt sich veranlaßt, wenigstens durchblicken zu lassen, daß die „nationale Opposition“ — das heißt Nazis und



von Papen

Hugenberger — sich auch gegenüber dem Kabinett Schleicher-Papen frei fühlt und für nichts verantwortlich sein will. In den übrigen Blättern wird besonders auf die unglückliche Diplomatenrolle hingewiesen, die Papen in Amerika gespielt hat und die seine jegliche Berufung gerade in Amerika als einen böartigen Affront wirken läßt. Ein Mann, der im damals noch neutralen Amerika Sabotageakte unterstützte und dann — nach seiner erzwungenen Abberufung auf die Heimreise die Scheidung mitnahm, aus denen die Empfänger der Gelder leicht festzustellen waren, der als „Diplomat“ so unvorsichtig war, diese belastenden Dokumente in die Hände der damals kriegsführenden Engländer fallen zu lassen — ein solcher Mann kann nicht als politische Vertrauensperson irgendeines nennenswerten Teiles des deutschen Volks anerkannt werden. Aber er ist ein Jugendfreund Schleichers, mit dem er zusammen die Kadettenanstalt besuchte, und dieser Jugendfreundschaft verdankt er sicher seine Berufung als Regierungsbildner mehr, als seinen politischen Fähigkeiten.

Die Zentrumspresse distanziert sich unzweideutig von dem „Zentrumsman“ v. Papen. So schreibt die „Rheinische Volkszeitung“, das führende Zentrumsblatt vom Rhein, die Nachricht von der Beauftragung von Papens könne man „nur mit stiller Behmut“ vernehmen und man wäre geneigt, sie

zunächst für einen schlechten Scherz zu halten,

wenn sie nicht auf Wahrheit beruhte. Was jetzt unternommen werde, sei nichts Halbes und nichts Ganzes. Es sei eine Verlegenheitslösung ersten Ranges, die weitere Verlegenheiten zwangsläufig mit sich bringen müsse. Das Zentrum lehne die verantwortliche Zeichnung für dieses Unternehmen ab. Es sei selbstverständlich, daß Herr von Papen nicht im Einverständnis oder gar im Auftrag der Leitung der Zentrumsparlei handele.

Und die „Schlesische Volkszeitung“, die mehr auf dem rechten Flügel des Zentrums steht, äußert sich nicht minder unzufrieden:

„Die Lösung, die man jetzt in Berlin gefunden hat, schafft eine Halbheit. Mit Herrn von Papen fühlt sich das Zentrum weniger verbunden als je. Wir verargen ihm gewiß heute nicht mehr seine wiederholten Extratouren als Abgeordneter des früheren Landtags und tragen es ihm auch nicht nach, daß er versucht hat, die Partei- und Sozialpolitik in durchaus einseitigem Sinne zu beeinflussen. Wir müssen es jedoch ablehnen, in ihm als Kanzler den Vertreter des rechten Zentrumsflügels zu betrachten, wie er in verschiedenen offiziellen Redungen genannt wird. Das Zentrum sträubt sich mit Recht, gegen seinen Willen mit Verantwortung belastet zu werden, die heute anderen zufällt, zumal wenn dieser neue Exponent als parteipolitisch Außensteher betrachtet werden muß. Mag von Papen sein Kabinett bilden und regieren, so gut er kann, das Zentrum wird ihn nicht daran hindern. Für die Partei kommt jetzt nach der Art und Form, in der der Abgang eines Brüning stattfindet, nur die Opposition in Frage.“

Gefahrensignal an der Börse

Spekulation auf kommenden Inflationkurs der neuen Regierung

An der Berliner Börse hat sich die Aktienhaufe der letzten Tage heute in tollen Sprüngen fortgesetzt. Die Aktienkurse schnellen nach oben, während die festverzinslichen Werte vollständig vernachlässigt sind und wieder bis zu 2 Proz. verloren haben.

Man hört von den Banken, daß dort größere Kaufaufträge des

Publikums vorliegen. Entscheidend sind aber für die jetzigen sprunghaften Kurssteigerungen allein die Maßnahmen des Spekulantentums an der Börse. Es scheinen Kolonnen an der Arbeit zu sein, die die gegenwärtige Befürchtung, die neue Regierung werde vielleicht Inflationspolitik machen, im eigenen Interesse ausnützen.

Die Aktienkurse sind in den ersten Stunden allein um 5 bis 11 Punkte gestiegen. So z. B. IG-Farben von 88¼ auf 95, Reichsbankanteile von 119 auf 125, Siemens von 117¼ auf 123, Bemberg von 82 auf 87½, Salzdetfurth-Kaliaktien von 153 auf 162. Auch die Montanaktien nahmen an der Haufe teil, obwohl sie bekanntlich sehr schlecht beurteilt werden. So erhöhten sich vor allem Stahlwerkaktien von 15¼ auf 17¼, Mannesmann stieg von 38 auf 41.

Für die Öffentlichkeit wie für die gegenwärtig sich bildende Regierung müssen die Vorgänge auf der Berliner Börse alarmierend wirken.

An der Börse zeigt sich bereits, in welcher Weise das inflationserfahrene kapitalistische Deutschland auf ihre Inflationsmaßnahmen reagieren würde.

Eine wirtschaftlich günstige Wirkung könnte auch vorübergehend aus einer Inflationsmaßnahme nicht erwartet werden, weil sich alle Interessenten sofort auf die Ausschöpfung der Augenblicksvorteile stürzen. Wenn diese Furcht vor Inflationsmaßnahmen sich auf den Börsen weiterbreitet in so tollen Steigerungen der Aktienkurse und gleichzeitigen starken Entwertungen der festverzinslichen auswirkt, steigt von neuem

die Gefahr eines Runs auf Banken und Sparkassen

herauf, für den nach der jetzigen Lage keinerlei Anlaß besteht. Die ungeheure Gefährlichkeit des freudhaften Spieles, mit dem die Schwerindustriellen und Großgrundbesitzer durch den Sturz der Regierung Brüning die wirtschaftliche und politische Stabilität in Deutschland gefährdet hat, zeigt sich an den Börsen in wahrhaft gefährlichen Symptomen!

Sozialdemokratische Erklärung

Schärfstes Mißtrauen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erklärt:

Der Sturz der Regierung Brüning, der außerhalb des Parlaments durch unverantwortliche Ratgeber des Reichspräsidenten herbeigeführt worden ist, eröffnet eine außerordentlich schwere innen- und außenpolitische Krise.

Die Art der Bildung und der Zusammensetzung der Reichsregierung ist gegen das Volksinteresse und gibt keine Gewähr für die Aufrechterhaltung der Sozialpolitik, insbesondere der Rechte der Arbeitslosen. Zugleich ist die Führung einer Außenpolitik gefährdet, die zu einer Wiederherstellung des Vertrauens und der notwendigen internationalen Zusammenarbeit führt.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist entschlossen, gegen alle sozialreaktionären Anschläge, gegen alle inflationistischen Experimente und gegen alle Angriffe auf die Verfassung und die Demokratie den Kampf zu führen, steht der sich bildenden Regierung mit schärfstem Mißtrauen gegenüber und wird daraus alle parlamentarischen Konsequenzen ziehen.



von Schleicher



von Neurath

Fractionsitzungen im Reichstag.

Im Reichstag ist heute vormittag zunächst die sozialdemokratische Fraktion fast vollständig zur Beratung der politischen Lage zu einer Sitzung zusammengetreten.

Eine ursprünglich für 10 Uhr in Aussicht genommene Fraktionsitzung des Zentrums ist auf 12 Uhr mittags verschoben worden.

Ferner hält seit den Vormittagsstunden die Fraktion der Bayerischen Volkspartei eine Sitzung ab.

Für 12 Uhr ist außerdem eine Sitzung der Fraktion der konservativen Volkspartei und des Christlich-Sozialen Volksdienstes vorgesehen.

Nazi-Krawalle verhindert.

Starke polizeiliche Sicherungen.

Die Polizei hatte heute umfassende Vorkehrungen getroffen, um derart beschämende Zwischenfälle, wie sie sich gestern beim Aufziehen der Marinewache ereignet haben, zu verhindern. Die Anmarschstraßen der Wache wurden besonders gesichert, und außerdem wurde das Begleitkommando der Wachtuppe erheblich verstärkt. Auf Wache zog heute wieder die Reichswehr auf, die die Marinewache ablöste. Der Aufmarsch der Wache vollzog sich im großen und ganzen ruhig. Lediglich einige Nazis lärmten durch Schreien.

Übergang zum Hitler-Faschismus.

Alle Welt in der Beurteilung einig.

Paris, 1. Juni. (Eigenbericht.)

Der sozialistische „Populaire“ schreibt zu der bevorstehenden Ernennung eines Kabinetts von Papen: „In einer solchen Regierung, die man natürlich als eine Regierung der nationalen Konzentration oder der nationalen Einigkeit hinstellt, hat die Nation nichts zu suchen, die Konzentration oder die Einigkeit noch weniger. Zwei Militärs und einige Aristokraten bilden ein Kabinett nach dem Muster des alten Regimes, das die laufenden Geschäfte erledigen wird, bis Hitler an die Macht kommt. Denn um die Macht wieder zu erobern, brauchen die Generale und Aristokraten einen Parvenu.“

„Petit Parisien“ ist der Ansicht, das Kabinett sei dazu bestimmt, den Übergang zwischen der politischen Formel Brünings und der Formel Hitlers sicherzustellen. Man habe mit größter Schnelligkeit gehandelt, um die in Paris, London und Washington hervortretende Beunruhigung zum Schweigen zu bringen und auf diese Weise eine Vertagung der Lausanner Konferenz zu vermeiden.

„Echo de Paris“ behauptet, durch das neue Kabinett werde eine

Militär- und Bürokratenherrschaft mit Hilfe des Artikels 48 organisiert. Letzten Endes sei es aber gut, daß die Wüste falle.

„Figaro“ behauptet, daß die neue deutsche Regierung eine Diktaturregierung sei.

eine Regierung des Kampfes gegen den Sozialismus.

Weiterhin prophezeit das Blatt, daß Deutschland in seiner Außenpolitik „die Wüste abwerten und mit der Faust auf den Tisch schlagen“ werde. Die Rückwirkungen der Ereignisse, die sich vorbereiteten, würden tiefgreifend sein. Man müsse sie nicht allein voraussehen, sondern sich auch darauf vorbereiten.

Die „Ere Nouvelle“, das Organ Herriots, schreibt, das Weimarer und republikanische Deutschland habe einen Schlag erhalten, von dem seine Gegner erhoffen, daß es sich nicht so bald wieder erholen werde. Das sei eine sehr schwerwiegende Tatsache. Unter diesen Umständen falle Frankreich nur die eine Pflicht zu, ohne seine Neutralität aufzugeben, auf seinen Rechten zu bestehen, auf die es im Interesse des Friedens nicht verzichten könne. . . .

Schleicher bestreitet Inflationsabsichten.

Kopenhagen, 1. Juni.

„Berlingste Tidende“ wie auch die übrigen Zeitungen erinnern an von Papens Vergangenheit während des Krieges. „Berlingste Tidende“ meint, werde von Papen wirklich Reichskanzler und gelinge es ihm, ein Kabinett zustande zu bringen, so habe dies jedenfalls den Vorteil für die deutsche Politik, daß eines ihrer kühnsten Unternehmungen an die Oberfläche gekommen sei! Dem Korrespondenten von „Politiken“ erklärte General v. Schleicher, die Regierung würde äußerst stark und aktionsfähig sein.

Auf die Frage, welchen wirtschaftlichen Kurs das Kabinett von Papen steuern werde, antwortete der General, daß erst die nächsten Tage hierüber Klarheit bringen würden. Jedenfalls könne er mit aller Sicherheit aussprechen, daß die neue Regierung unter keinen Umständen Inflationspolitik treiben werde. Dr. Schacht erklärte dem gleichen Journalisten, daß er mit der Regierung nicht irgendwie in Verbindung stehe. Er selber wolle auch nicht als Nachfolger Dr. Luthers genannt werden. Nach Lausanne müsse auf jeden Fall gegangen werden, denn es sei mehr als wünschenswert, daß die Tributzahlungen so schnell wie möglich gestrichen würden. Ein Inflationsgeheimnis gebe es nicht.

Belgische Beforgnisse.

Brüssel, 1. Juni.

Die vorerst nur färglichen Presskommentare sind durch außerpolitische Beforgnisse gekennzeichnet. „Soir“ schreibt, es handle sich nur um eine vorläufige Kombination, die den Aufstieg der Nationalsozialisten zur Macht in einigen Monaten vorbereite und durch die fortwährende Ungewißheit die zu erwartenden diplomatischen Entscheidungen verzögere.

Der holländische „Standaard“ meint, die neue Regierung müsse sowohl in der Außenpolitik als gegenüber Experimenten mit der Währung mit Vorsicht handeln, weil sie sonst große politische Gefahren und ernsthafte finanzielle Risiken laufe.

Englische Stimmen.

London, 1. Juni.

Die Berliner englischen Korrespondenten bezeichnen übereinstimmend das neue Kabinett in der bisher bekanntgewordenen Zusammensetzung als ein reines Uebergangskabinett, dessen Hauptaufgabe die Herbeiführung der Neuwahl des Reichstages sei. Der „Times“-Korrespondent hebt als besonders bemerkenswert hervor, daß Herr von Papen durch seine Bemühungen hervorgetreten sei, auf Grund seiner

Beziehungen zu den katholischen Kirchen Frankreichs eine Besserung des deutsch-französischen Verhältnisses

herbeizuführen. Weiter bezeichnet es der Korrespondent als ein besonderes Merkmal des in Bildung begriffenen Reichskabinetts, daß es in ungewöhnlicher Höhe von Parteibindungen frei sei.

„News Chronicle“ sagt u. a.: Jedermann weiß, daß die Reparationsforderungen nichtig sind, und daß Deutschland in einigen Jahren aufgerüstet haben wird, wenn die anderen Nationen nicht obrüsten. Die einzige Frage ist, ob die Politiker der verschiedenen Länder diese Dinge als Tatsache anerkennen und eine kluge und verständliche Politik auf ihnen aufbauen werden, oder ob sie das jetzige Gland und die Unruhe der Welt für unbegrenzte Zeit verlängern wollen. Hierüber werden Lausanne und Genf entscheiden.

Auch „Daily Mirror“ drückt die Hoffnung aus, daß gerade der Ernst der Krise in Deutschland die Staatsmänner veranlassen werde, in Lausanne eine wirklich endgültige Vereinbarung zu schließen.

Kerrl ruft Polizei.

Kriminalbeamte im Preussischen Landtag.

Im Gebäude des Preussischen Landtages ist zu der heutigen dritten Sitzung auf Ersuchen des Präsidenten Kerrl eine größere Wache von Kriminalpolizeibeamten untergebracht.

Uniformierte Schutzpolizei ist dagegen nicht im Hause; sie beschränkt sich auf die Umgebung des Landtagsgebäudes, die, wie bereits bei den ersten beiden Sitzungen des neuen Preussischen Landtages, durch ein stärkeres Aufgebot an Schutzpolizei gesichert ist.

Wieder Raubüberfall auf Bankfiliale.

Banditen rauben die ganze Kasse aus.

Wandsbeck, 1. Juni.

Auf die hiesige Filiale des Bankvereins für Schleswig-Holstein A.-G. wurde ein frecher Raubüberfall verübt. Kurz nach 11 Uhr drangen drei bewaffnete Banditen in den Kassenraum ein, bedrohten die anwesenden Beamten mit Revolvern und raubten etwa 5000 bis 7000 Mark in bar. Bevor die Beamten sich von ihrem Schreck erholten und die Polizei benachrichtigen konnten, hatten die Räuber das Geld bereits in mitgebrachten Aktentaschen verkauft und den Kassenraum wieder verlassen. Sie sind in einem bereitstehenden Auto entkommen.

Neuer Sprengstoffdiebstahl in Hagen. In der Nacht zum Dienstag wurde in das Sprengstofflager der Dolomit-A.-G. in Hagen eingebrochen. Dabei wurden vier Pakete etwa 20 Pfund Chlorpit III und 50 Sprengtapseln mit Isolier-Kupferdraht (Wormentzündung) gestohlen.

Pangalos, dem ehemaligen Diktator Griechenlands, ist ein neuer Verbannungsort auf der Insel Korfu angewiesen worden.

Kanzler Papen und Amerika

Verblüffung und Empörung über diese Ernennung

New York, 1. Juni. (Eigenbericht.)

Der Eindruck der bevorstehenden Ernennung von Papens, des früheren Militärattachés bei der deutschen Botschaft in Washington, ist inner- und außerhalb der amerikanischen Regierungskreise geradezu verheerend. In Regierungskreisen bezeichnet man die bevorstehende Ernennung trotz merkbarer Zurückhaltung als

unverständlich und unerklärlich.

In der Presse zeigt sich starke Gereiztheit gegenüber Herrn von Papen, dessen Spionageaffären während des Krieges spaltenlang bis ins einzelne geschildert werden. In Neesenüberschriften wird zugleich festgestellt, daß

dieser Mann, der vor der Kriegserklärung Amerikas wegen Spionage aus Amerika ausgewiesen wurde, jetzt der Reichskanzler Deutschlands

werde. „Gerald Tribune“ schreibt, daß der Name von Papen in Millionen von Amerikanern die Ereignisse des Krieges wachrufen würde.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Kanzlerschaft Papens den deutschen Interessen in Amerika abträglich ist und nicht ohne Nachwirkungen bleiben wird.

„New York Herald Tribune“ schreibt: Die Beauftragung von Papens mit der Bildung eines Reichskabinetts ist ebenso

überraschend wie die Nennung der Namen Neurath, Goerdeler und

Schleicher, der verantwortlich ist für die reaktionäre Beeinflussung Hindenburgs.

Ein solches Kabinett ist selbstverständlich ein Schleicher- oder Militärkabinett, nur schlecht durch eine Rechtskoalition verhäßt. Die Stellung von Papens im rechten Flügel der Zentrums-partei war die eines Kriegswütigen und Störrischen, der vom Kurs Brünnings ebenso weit entfernt ist wie von Hugenberg, dessen Presse ihn als einen Liberalen angreife, der mit den Franzosen partiiere. Nichts beweist besser, daß das Kabinett Papen ein überparteiliches Instrument Hindenburgs, Schleichers und der Reichswehr ist, als die Tatsache, daß die Nationalsozialisten ausgeschlossen sind.

Auch England erinnert sich.

London, 1. Juni. (Eigenbericht.)

Die englische Presse bringt noch keine Kommentare zur Betrauung von Papens. Die Ueberschriften der Blätter über die Meldungen der Berliner Sonderkorrespondenten sind aber deutlich. So heißt es: „Berüchtigter Verschwörer in U.S.A. als Reichskanzlerkandidat“, „Der Mann, den Amerika auswies“ und „Kriegsspion soll Regierung bilden“. Die englischen Blätter veröffentlichen Bilder des damaligen Hauptmanns von Papen in Friedensuniform und Helm.

Drama eines Arbeitslosen

Gastod von Mann, Frau und Kind

Ein furchtbares Familiendrama ist in den heutigen Morgenstunden im Hause Swinemünder Straße 84 im Norden Berlins entdeckt worden. In dem Schlafzimmer ihrer Wohnung wurden der 37 Jahre alte arbeitslose Wälder Bruno Bauers, seine 35 Jahre alte Ehefrau Johanna und der 12 Jahre alte Sohn Erik durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Lange Arbeitslosigkeit des Mannes dürfte die Familie in den Tod getrieben haben. Aus den hinterlassenen Aufzeichnungen geht hervor, daß Frau B. die Inflation zu dem dreifachen Selbstmord ergriffen hatte.

Die Eheleute Bauers bewohnen im zweiten Stock des Hauses Swinemünder Straße eine kleine Wohnung. Ihr 12jähriger Sohn schlief bei ihnen im Zimmer. Gestern abend waren die Eheleute ausgegangen und hatten ein nur wenige Häuser weiter gelegenes Restaurant aufgesucht. Dort zechten sie noch in später Stunde. In leicht angetrunkenem Zustand machten sie beide dem Wirt gegenüber Äußerungen, daß sie ihr Leben nicht mehr aus-halten könnten und lieber in den Tod gehen als noch weiter hungern würden. Alsdann entfernten sie sich. Am Mittwoch morgen fiel dem Gastwirt die Redensart Bauers ein, und er schickte sofort einen jungen Mann in die Wohnung der Leute, der aber bei ihnen keinen Einlaß fand. Hausbewohner hatten inzwischen durch dringenden Gasgeruch wahrgenommen. Man öffnete jetzt gewaltsam die Eingangstür und fand gleich darauf die Eheleute sowie ihr Kind in ihren Betten liegend durch Gas vergiftet tot auf. Ein Arzt konnte nur noch feststellen, daß der Tod bei allen dreien etwa gegen 3 Uhr morgens eingetreten sein muß.

Der Gasgeruch im Hause war so stark, daß sich die herbeigerufenen Beamten noch um eine andere Familie kümmern

mußten, die durch die ausströmenden Gase in Mitleidenschaft gezogen war. In der darüberliegenden Wohnung im dritten Stock waren die Bewohner total benommen, und ihre beiden Kinder litten unter starkem Brechreiz; sie mußten sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Tragödie in Charlottenburg.

Witwe geht mit der Tochter in den Tod.

Eine Tragödie hat sich heute vormittag gegen 11 Uhr im Hause Ansebedstraße 86 in Charlottenburg abgespielt. Im ersten Stockwerk des Gartenhauses bewohnt dort die 41jährige Witwe Gertrud Krahl mit ihrer 12 Jahre alten Tochter Ruth eine größere Wohnung. Hausbewohner bemerkten heute vormittag auf dem Treppensur starken Gasgeruch, der aus der Wohnung der Witwe drang. Die alarmierte Polizei und Feuerwehr drangen gewaltsam ein, und im völlig mit Gas erfüllten Schlafzimmer fanden die Beamten Mutter und Kind leblos auf. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Frau Krahl hat am 2. Osterfeiertag ihren Mann, der Inspektor an einem Berliner Krankenhaus war, durch den Tod verloren. Wiederholt hatte die Frau versucht, ihren großen Haushalt aufzuküßen, es hatten sich aber nicht die geeigneten Interessenten gefunden. Aus Angst vor einer trüben Zukunft scheint Frau Krahl den Entschluß gefaßt zu haben, aus dem Leben zu scheiden und das Kind mit in den Tod zu nehmen. Die Leichen sind von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden.

Der Roman um den Rundfunk.

Der Prozeß Scharnke-Fleisch vor seinem Ende.

Am Dienstag vormittag wurde im großen Schwurgerichtssaal in Moabit die Verhandlung gegen den Musik-schriftsteller Scharnke wegen Beleidigung des Rundfunk-intendanten Dr. Fleisch fortgesetzt.

Während am Montag die Partei des Angeklagten Scharnke ausdrücklich beantragt hatte, den für die Anklage maßgeblich gewordenen Roman zu verlesen, ersuchte sie am Dienstag das Gericht plötzlich, von der Verlesung des Buches bis auf einige besonders schwerwiegende Stellen Abstand zu nehmen. Gegen diesen „Vergleichsorschlag“ wandte sich nunmehr auch der Vertreter der Anklagebehörde, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Fischer. Die Zuhörer

waren also verurteilt, den Roman, dessen literarische Wertlosigkeit hier schon vorsätzlich angedeutet wurde, bis zu seinem Ende anzuhören. Er hätte niemals irgendwelche Bedeutung erlangt, wenn nicht auf fast jeder Seite mehr oder weniger erkennbare Vor-sommnisse angedeutet wären, die zwar in den Phantasiebereich des Verfassers gehören, jedoch geeignet sind, Persönlichkeiten der Berliner Funktunde fälschlich zu belasten. Bevor das Buch im Handel erschien, wurde es Dr. Fleisch durch einen nationalsozialistischen Schriftsteller zur Verfügung gestellt. Die Beschlagnahme konnte rechtzeitig erfolgen. Während der Begründung der Beweisanträge nahm der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Sad, zu einer von ihm geäußerten Bemerkung Stellung, die der „Vorwärts“ wiedergegeben hatte. Sad beschränkte sich darüber, daß man die Worte „Deutsch der Rundfunk“ nicht gebrauchen könne, ohne daß sie von der Presse beanstandet würden. Er vergaß dabei nur, daß er selbst es war, der diesen Prozeß auf ein parteipolitisches Gebiet brachte, dessen Richtung schon durch die von ihm benannten Zeugen untrifflig wurde. Sad beantragte, neben dem Rundfunkkommissar Bredom, der die Rund-funktreden des früheren Reichskanzlers Brüning zitiert, Thäl-mann und Hitler zu laden, damit beide, ebenso wie der nationalsozialistische Ministerialrat Scholz, der Vorsitzende des Nationalsozialistischen Hörerverbandes, und Herr Hugenberg aus-sagen können, daß „der Rundfunk die Politik einer bestimmten Parteilique unterstütze“. Alle weiteren Beweisanträge dieses Ver-teidigers hatten die gleiche Grundlage. Schließlich wurde dem Intendanten Dr. Fleisch vorgeworfen, daß er infolge seiner politischen und kulturellen Vorbildung ungeeignet sei, den Posten eines Ber-liner Rundfunkintendanten auszufüllen. Es war demnach eine durchaus begründete Ansicht des Verteidigers des Nebenklägers Fleisch, Dr. vom Berg, als er der Meinung Ausdruck gab, daß Rechtsanwalt Sad nicht zum Gericht sprach, sondern politische Agitationsreden an die Zuhörer hielt, die sich zum großen Teil aus der Leserschaft der von Scharnke redigierten Funkzeitung zusammensetzte. Die Beweisanträge waren gestellt, nicht etwa im Zusammenhang mit den im Roman Scharnkes aufgestellten Behaup-tungen, sondern in der stillen Uebst, aus den Antworten von Dr. Fleisch Tatsachen zu konstruieren, damit im Rundfunk einmal „der Saustall ausgemistet werden kann“. Sämtliche Bewei-santräge des Rechtsanwalts Sad wurden vom Gericht abgelehnt.

Das Urteil ist am Donnerstag zu erwarten.

Der Präsidentenmörder Gorgnloff ist von den Pariser Irren-ärzten als vollkommen verantwortlich für sein Verbrechen erklärt worden.

Ministerium v. Papen



„Fünf Adlige, keine Arbeiter, — endlich einmal eine Volkregierung nach meinem Junkerherzen!“

Verkehrsunfall in Lichtenberg.

Feuerwehrmann und zwei Motorradfahrer verletzt.

In der Prinz-Albert-Straße in Lichtenberg ereignete sich in der vergangenen Nacht ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem drei Personen verletzt wurden. Gegen 3 Uhr prallte in der Prinz-Albert-Straße ein Motorradfahrer mit einem Pferdegespann zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß das Motorrad völlig zerschmetterte wurde. Der Führer, ein 25 Jahre alter Student Erich Winter aus der Türschmidtstraße 41 in Lichtenberg, und sein Begleiter, ein 23jähriger Beamter Kurt Knape aus der Schillerstraße in Lichtenberg, wurden mit schweren Verletzungen ins Lichtenberger Krankenhaus gebracht. Bei den Aufraumungsarbeiten durch die Feuerwehr trug sich noch ein bedauerlicher Unfall zu. Der Feuerwehrmann Gleichfeld wurde von einem vorüberfahrenden Auto erfasst und schwer verletzt. G. fand im Auguste-Viktoria-Krankenhaus Aufnahme.

Effektenschiebungen.

Der Lebende weiß von nichts, der Tote ist an allem schuld.

Der sensationelle Selbstmord des Bankiers Karl Blum, der sich aus dem vierten Stockwerk der Zollfahndungsstelle stürzte, steht im Mittelpunkt des Interesses einer Verhandlung des Schnellschöffengerichts Berlin-Mitte. Der Sojus Blums, der Bankier Bernheim, hat sich wegen Verstoßes gegen die Devisenverordnung zu verantworten. Neben Bernheim sitzt auf der Anklagebank der Mittelsmann Kahn aus Basel. Er läßt sich von Rechtsanwalt Dr. Klee verteidigen, während dem Bankier Bernheim die Rechtsanwälte Professor Dr. Alsbach und Dr. Gollnit zur Seite stehen. Der Fall ist typisch für den Grenzschmuggel mit Wertpapieren und zeigt, wie leicht er vorfällt geht.

Der Kaufmann Kahn, Inhaber einer Weinstirma in Basel, hat in Zürich für das Bankhaus Bernheim und Karl Blum Effekten (Wertpapiere) gekauft, sie in einer Aktentasche nach Lörach in Baden geschmuggelt, von hier aus nach Berlin geschickt, den Erlös als Wertbrief an die Adresse des Schließfaches der seit langem stillgelegten Firma S. Kahn erhalten und für das Geld in Zürich immer neue Effekten erworben und stets auf demselben Wege wieder nach Berlin geschickt. Vom Dezember 1931 bis zum 15. Februar d. J. sind auf diese Weise Effekten im Werte von 323 000 Mark nach Deutschland geschmuggelt worden. Es handelt sich in der Hauptsache um Schade-Aktien, IG-Farben und Rheinisch-Westfälische Hypothekendarlehen. Als aber in Deutschland die ersten Fälle von Devisenschiebungen strafrechtlich verfolgt wurden, bekam es Kahn mit der Angst. Er veranlaßte seinen Bruder, den Inhaber des Bankhauses Hugo Kahn in Zürich, der für ihn die Effektenkäufe tätigte, mit den Käufen zu stoppen.

Der Angeklagte Kahn erklärt, daß er gelegentlich eines Besuches in Berlin bei dem Bankhaus Bernheim und Karl Blum durch den verstorbenen Blum auf die Idee des Effektenschmuggels gebracht worden sei. Der Angeklagte Bernheim sei während der Verhandlung nicht zugegen gewesen. Er, Kahn, habe beim Bankhaus Bernheim und Karl Blum eine Schuld von 18 000 Schweizer Franken gehabt, die er nicht habe abdecken können. Blum habe ihn vor die Alternative gestellt, entweder die Schuld abzudecken oder für die Firma Effektenkäufe auszuführen. Nach längeren Überlegungen habe er sich zu letzterem entschlossen. Der Angeklagte Bernheim erklärt, von dem Effektenschmuggel nichts gewußt zu haben. Der verstorbene Blum habe ihm gesagt, es handle sich um Aufträge von früheren deutschen Kunden der liquidierten Bankfirma Kahn in Zürich. Er habe mit den Kundengeschäften nichts zu tun und auch die in Frage kommende Korrespondenz nie eingesehen. Dem Angeklagten Bernheim wird aber weiter zur Last gelegt, daß sein Bankhaus für holländische und deutsche Bankhäuser Effekten im Werte von 2 Millionen Mark verkauft und den Erlös nach Holland gebracht habe. Die entsprechenden Buchungen sind auf Dekadressen vorgenommen worden. Auch in diesem Falle soll nach den Behauptungen des Bankiers Bernheim die Schuld den durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Blum treffen. Dieser habe ihm eines Tages gesagt, daß effikassige Kunden, die aus steuerlichen Gründen unbekannt bleiben wollen, große Aufträge auf Effektenkäufe zu erteilen beabsichtigten. Sie befänden im Auslande Effekten, wollten sie jedoch in Deutschland verkaufen, um das Geld in Deutschland anderweitig anzulegen. Da sie mit Namen nicht genannt sein wollten, wurden die Käufe im Namen verschiedener rheinischer Banken getätigt.

Zur Verhandlung ist eine große Anzahl Zeugen geladen.

Skarek-Prozess kommt zum Schluß.

Heute Plädoyers zum Stadtbankkomplex.

Die Fortführung der Anklagerede im Skarek-Prozess hat jetzt erhebliche Fortschritte gemacht, so daß heute bereits von Staatsanwaltschaftsrat Jäger das Wort zum Stadtbankkomplex genommen wurde und man für Freitag vormittag mit den Strafankträgen rechnen kann.

Staatsanwaltschaftsrat Jäger, der die Anklage zum Stadtbankkomplex vertritt, begann seine Ausführungen mit der Feststellung, daß eine der schwersten Beschuldigungen, wegen derer das Hauptverfahren gegen Willy und Leo Skarek eröffnet wurde, der fortgesetzte Betrug und die fortgesetzte schwere Urkundenfälschung zum Nachteil der Stadtbank sei. Die Hauptverhandlung habe zweifelsfrei erwiesen, daß die beiden Angeklagten Willy und Leo Skarek sich dieser Verbrechen schuldig gemacht haben, daß Leo und Willy Skarek ferner Betrug an der Dresdener Ostbank begangen haben, und daß Behmann und Tuch Beihilfe zum Betrug an der Stadtbank geleistet haben. Gabel Beihilfe zum Betrug an der Dresdener Bank und daß schließlich die beiden Stadtbankdirektoren Schmitt und Hoffmann der schweren passiven Bestechung schuldig seien. Die Straftaten hätten bereits im September 1925 eingeleitet, und drei Monate nach dem ersten Kredit habe Leo Skarek dem mitangeklagten Buchhalter Lehmann den Auftrag gegeben, Rechnungskopien über Lieferungen auszustellen, die gar nicht erfolgt waren. Nach drei Monaten sei schon das ganze Siderungssystem der Stadtbank durchbrochen worden, und es habe dazu geführt, daß der Kredit, der eine Gesamthöhe von 10 Millionen erreichte, nur auf gefälschten Unterlagen basierte. Im ganzen seien Rechnungen für 21 Millionen Mark gefälscht worden, und der Buchhalter Lehmann habe insgesamt 218 falsche Urkunden auf Veranlassung der Skareks angefertigt, indem er zum Teil echte Unterschriften der Beamten einfach auf den Bestellformularen der Bezirksämter durchpauste.

Als der Staatsanwalt auf den Verdegang der Stadtbankdirektoren hinwies, sank der Angeklagte Hoffmann in sich zusammen und weinte vor sich hin.

Wissenschaft in der Goethe-Stadt

21. Hauptversammlung der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften

Dem Ausschuß für Literatur und Kunst des Völkerbundes folgend, der in den Pfingsttagen eine Sitzung zu Ehren Goethes in Frankfurt a. M. abgehalten hat, nahm auch die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften die Einladung der Stadt Frankfurt an und war hier zu ihrer 21. Hauptversammlung zusammengekommen. Man darf darin eine Huldigung für den größten Geist des Abendlandes erblicken, denn die Gesellschaft verfolgt ja durchaus in Goetheschem Sinne den Zweck, die Wissenschaften insbesondere durch Gründung und Erhaltung naturwissenschaftlicher Forschungsinstitute zu fördern. In diesen Forschungsinstituten, deren die Gesellschaft zur Zeit 33 unterhält, sollen die leitenden und mitarbeitenden Gelehrten von den lastenden Pflichten des Unterrichts möglichst befreit werden. Ein Teil der Institute wird durch die Beiträge der Mitglieder, aus den Zinsen von Stiftungskapitalien und aus Zuschüssen des Reiches und Preussens unterhalten, der andere Teil durch die Wirtschaft dotiert, ohne daß dadurch jedoch die Forscher Interesseneinflüssen zu unterliegen brauchen.

Die Beteiligung an der Hauptversammlung war groß; mehrere hundert Teilnehmer hatten sich angelagert. Der Präsident der Gesellschaft, Professor Max Planck, erstattete den

Tätigkeitsbericht für das Jahr 1931/1932.

Dem allgemeinen Bericht ist zu entnehmen, daß sich die schwere wirtschaftliche Krise auch auf die Zuschüsse der öffentlichen Hand und der privaten Gönner in erheblichem Maße auswirkte. Der Etat aller Institute mußte wesentlich gekürzt werden, so daß nur die wichtigsten Forschungen in verkleinertem Rahmen weitergeführt werden konnten. Es wird die dringende Hoffnung ausgesprochen, daß weitere Abstriche unterbleiben; andernfalls werde es nicht mehr zu vermeiden sein, daß die deutsche Forschung ihren Platz in der wissenschaftlichen Welt einbüße. Wie stark die Gesellschaft durch die Krise in Mitleidenschaft gezogen wurde, geht daraus hervor, daß sie 93 Mitglieder verlor. Neu aufgenommen wurden 33 Mitglieder.

Im Institut für Anthropologie mußten aus Mangel an Mitteln die experimentellen Arbeiten teils abgebrochen, teils erheblich eingeschränkt werden; auch die anthropologischen Erhebungen im Lande mußten zeitweise ruhen; immerhin ist eine Reihe Arbeiten abgeschlossen worden, andere sind noch im Gang. In der eugenischen Abteilung werden Untersuchungen Professor Ruckermanns durchgeführt über die Unterschiede der Kinderzahlen einzelner sozialer Gruppen.

Von den Arbeiten im Institut für Kohlenforschung in Wühlheim (Ruhr) ist die Fortsetzung der Arbeiten über die Verwendung von Kohlen als Düngemittel besonders zu erwähnen, wobei bedeutende Wachstumssteigerungen erzielt wurden. Das Institut für Lederforschung führte die Arbeiten über Theorie und Praxis der Rohhautferrierung intensiver weiter; interessante neue Gesichtspunkte wurden gewonnen.

Von den Arbeiten der Gesellschaft sollten die wissenschaftlichen Vorträge Zeugnis ablegen, die für die Hauptversammlung vorgelesen waren. Leider wurde in letzter Stunde einer davon abgesetzt, und zwar der Vortrag „Der internationale Richter“, den Professor Bruns, Direktor des Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, hätte halten sollen.

Als erster sprach Professor Dr. Hauser, Direktor des Instituts für Physik am Institut für medizinische Forschung, Heidelberg, über

„Farben in der belebten Natur“.

Der Vortrag ging aus von den verschiedenen Antworten, die der Chemiker, der Physiker und der Biologe auf die Frage nach der Farbe in der Natur geben, und untersuchte die Beziehungen zwischen Farbe und chemischer Konstitution. Die ungefärbten Kohlenstoffverbindungen spielen bei den Farben in der Natur eine wesentliche Rolle. Der Redner erörterte die verschiedenen Probleme und beklagte es schließlich, ironisch — wahrscheinlich deshalb, weil wohl die meisten der Laienzuhörer von seinen Ausführungen nichts verstehen konnten —, daß die Natur dem, der sie ergründen will, das Leben unendlich schwer mache.

Auf der gleichen hohen wissenschaftlichen Stufe, und doch ein wenig allgemeiner verständlicher, stand der Vortrag von Professor Dr. Hartmann, Mitglied des Instituts für Biologie, Berlin, über

„Befruchtung und Segualität“.

Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat ergeben, daß von den drei Hypothesen über Befruchtung, die in den 70er und 80er Jahren das Denken der biologischen Forscher beherrschten, nur noch die Büschli-Schaudinnische Sexualitätshypothese übrig geblieben ist. Nach ihr ist jede Zelle schlechthin bisexuell und besitzt die vollständigen Anlagen oder Potenzen des männlichen und weiblichen Geschlechts. Durch überwiegende Entfaltung der einen und Unterdrückung der anderen Potenzen kommt es zur Bestimmung männlicher oder weiblicher Geschlechtszellen (Gameten). Diese Hypothese wurde zunächst auf Grund von Protistenstudien aufgestellt, völlig unabhängig davon haben aber die neueren Versuche von Correns, Goldschmidt, Morgan u. a. über die Geschlechtsvererbung bei höheren Pflanzen und Tieren grundsätzlich zu den gleichen Schlussfolgerungen über die Sexualität geführt.

Die Bestimmung des männlichen oder weiblichen Geschlechts kann sowohl durch Zufallsfaktoren als auch erblich durch besondere geschlechtsbestimmende Faktoren bewirkt werden. Auch dort, wo die verschmelzenden Geschlechtszellen nicht wie bei höheren Tieren in Ei- und Samenzellen unterschieden werden, sondern wie bei vielen Einzelligen und Algen völlig gleich sind, konnte meist eine physiologische sexuelle Differenz nachgewiesen werden. Der Redner stellte als Ergebnis fest, daß die Berechtigung der Grundlage der Allgemeinen Sexualitätstheorie, nämlich die jeder Zelle innewohnende bisexuelle Potenz, erwiesen sei.

Eine Versammlung der Mitglieder schloß sich an die Hauptversammlung an. Präsident Planck kam noch einmal auf den Rückgang der Mitgliederzahl zurück, die heute noch 829 beträgt, und richtete den Appell an die Mitglieder, nicht nur der Gesellschaft treu zu bleiben, sondern auch neue Mitglieder zu werben; jedes neue Mitglied müsse in dieser Zeit der Not doppelt gezögert werden.

Dann wurde die Verleihung der Adolf-Harnack-Medaille bekanntgegeben. Sie ist eine Reihe von Jahren nicht vergeben worden, aber dieses Jahr wird sie an den ersten Schatzmeister der Gesellschaft Franz von Mendelssohn-Berlin und den Direktor des Instituts für Biologie in Berlin Professor Carl Correns verliehen.

Dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß Aktiva und Passiva der Gesellschaft sich mit 3 432 000 Mark, und Gewinn- und Verlustkonto mit 4 683 000 Mark ausgleichen.

Zwei Jahre Arbeit um einen Vogel.

Die Celebes-Ralle.

Im Urwald von Celebes gibt es eine Ralle, die so gut wie verschollen ist, das wußten die Ornithologen. Und da das amerikanische Museum für Naturkunde einen Balm von dieser Ralle haben wollte, wurde der deutsche Forscher Bert Heinrich in die Wälder der Urwälder von Celebes geschickt. Er dachte, er würde nach Ablauf von ein paar Monaten diese Ralle wohlkonferviert nach Amerika schicken können. Doch schon unsere deutschen Rallen (Wasser-, Teichhühner und der Bachstelze) gehören zu ihnen) besitzen eine Meisterhaftigkeit darin, sich zu verbergen. Noch besser versteht das die Ralle von Celebes, da ihr der üppige Pflanzenwuchs ihres Aufenthaltsortes zugute kommt. Bert Heinrich zog mit seiner Frau und seiner Schwägerin als unerlässlichen Präparatorinnen hinaus und entdeckte in Celebes eine Reihe bisher noch völlig unbekannter Arten und sogar Gattungen von Vögeln und Säugetieren. 8000 Tiere wurden von den fleißigen Frauenhänden präpariert, die schwer unter dieser Arbeit litten; denn der stete Gebrauch von Arsenik rief böse Eiterungen hervor.

Nicht nur die Arbeit, auch die Reisen waren beschwerlich, und von ihnen erzählte Bert Heinrich im Beethoven-Saal. Die drei mußten in die ungesunden Hochgebirgsregionen, sie mußten Monate im Lichtmangel des Urwaldes verbringen, geplagt vom Dauerregen, sie wurden von Blutegegnen gepeinigt. Die Reisenden wurden von Malaria, Typhus und Ruhr befallen und gaben doch die Suche nach der Ralle nicht auf. Auf einer Vulkanninsel fanden sie eine Rallenart. Darauf kehrten sie dann mit allerletzter Kraft noch einmal nach Celebes zurück, und halbnaht und trotz all der Dornen barfuß, damit die Ralle nicht verheutet wurde, gelang es endlich, am 18. Januar dieses Jahres die unscheinbare, graue Ralle zu ergreifen. Die Ausbeute der Expedition wird, obwohl Amerika das Geld gab, zwischen dem amerikanischen Museum für Naturkunde und dem deutschen Museum für Naturkunde geteilt werden. e. b.

Eine neue arktische Expedition.

Das Arktische Institut zu Leningrad veranstaltet anlässlich des jetzt beginnenden zweiten internationalen Polarjahres 1932/33 eine große Forschungs Expedition in die Arktis. Sie wird unter der Leitung von Professor D. A. Schmidt auf dem Eisbrecher „Sibirjakow“ im Juni von Archangelsk ihren Ausgang nehmen und sich zunächst durch das Karische Meer zu der Dickson-Insel und an die Jenisseimündung begeben. Nach Auffüllung des Kohlenvorrats wird das Schiff zum Kap Theljuskin fahren, wo es Material und Personal für eine dort zu errichtende neue große Polarstation ausladen wird. Es wird dann in die Laptev-See vordringen, um nach dem vermuteten Sannikowland zu forschen und hierauf ihren Weg in das Oksibirische Eismeer fortsetzen, um die genaue Ortologie des sogenannten Andreev-Landes festzustellen. Dieses Gebiet, d. h. die Strecke zwischen den Neusibirischen Inseln und der Wrangel-Insel, ist bisher noch von keinem Schiff befahren worden. Wegen der Packeisstationen in diesem Meeresabschnitt beabsichtigt man die erforderlichen Rekonnostrierungen mit Hilfe von Flugzeugen vorzunehmen. Die „Sibirjakow“ wird ihren Rückweg nach Archangelsk

durch die Bering-Straße, über Vladivostok und den Suezkanal rund um Europa nehmen und damit eine Umseilung von ganz Eurasien vollbringen.

Kunst auf Reisen.

Die gemeinnützigen Wanderbühnen, deren Staatszuschüsse noch immer in Ungewissen sind, weisen durch ein paar nüchterne Zahlen ihre Daseinsberechtigung und kulturelle Bedeutung aus. Die theaterlosen Städte im weiten Kreis um Berlin bis hin auf zur Ostsee werden durch drei Wanderbühnen bespielt. Das Ostdeutsche Landestheater des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine behauptet erfreulicherweise mit 14 Circuspian des Jahres 1931/32 waren zwei Uraufführungen — Stemmies ... und Lonte schweigt dazu — und (gemeinsam mit der Berliner Volksbühne) Schureks „Kamerad Kaiser“. Das Pommerische Bundestheater konnte es bei 19 Einstudierungen zu 152 Aufführungen bringen, und die in letzter Zeit etwas in den Hintergrund getretene Wanderbühne der Gesellschaft für Volksbildung erreichte 125 Aufführungen bei 7 Einstudierungen. Der Bühnenvolksbund hat seine Wanderbühne aus der Provinz Brandenburg fast gänzlich zurückgezogen. Man möchte wünschen, daß die Kulturarbeit der gemeinnützigen Wanderbühnen bei allen öffentlichen Stellen eine gerechte Würdigung erfährt, und ihnen die Möglichkeit der Weiterarbeit gesichert wird.

Auch der Titania-Palast in Steglitz ist dazu übergegangen, einen stummen Film auf sein Programm zu legen. Diesmal erleben wir eine Neuaufführung des Films von Agnes Günther „Die Heilige und ihr Karr“ mit Wilhelm Dieterle und Hien Meyers in den Hauptrollen. Voran ging ein ausgezeichnete Kulturfilm der UFA, der uns mit der „Tierwelt im Teich“ bekannt macht. Schmidt-Gentner begleitete den Film mit dem Titania-Sinfonie-Orchester, das lebhafteste Anerkennung fand.

Deutsche Schauspieler in Stockholm. Zum erstenmal seit langem wehte heute am dramatischen Theater zu Stockholm die deutsche Flagge. Frh. Kärtner brachte mit einer deutschen Schauspielertuppe Alfred Neumanns „Patriot“ zur Aufführung und erntete starken Beifall.

Festkonzert für Erwin Leubdal. Erwin Leubdal, der Wegbahner auf dem Gebiete des modernen Chorwirkens, begehrt Sonnabend seinen 50. Geburtstag. Zwei unserer leistungsfähigsten Chörevereine, der Leubdaler Chor und der Volkshor und sein Kinder- und Jugendchor, 400 Mitwirkende, werden in einem Konzert Einblick in das Schaffen Erwin Leubdals geben. Im Mittelpunkt steht ein Jugendwerk „Nippon“, Chorstimme für weibliche Stimmen. Sein Gegenstück ist der Männerchor „Frage“, Kinder- und Gemischter Chor vereinigen sich zur Überbegerde der Chorantate „Wir wollen bauen“. Als einer der besten modernen Kampfgesänge ist sein „Kampfbild der Arbeit“ anzupreisen. Dielem Wert für Männerchor folgt „Waldhüter der Menschheit“, der uns von dem 1. Deutschen Arbeiter-Sängerbundesfest nach in bester Erinnerung steht. Eine große Anzahl von Gesängen für Männer- und Gemischten Chor vervollständigen den Ueberblick. Die Veranstaltung steht unter der Leitung von Georg Viktor Schumann und Dr. Ernst Jander. Der Reinertrag ist Erwin Leubdal, der anwesend sein wird, angedacht. — Arbeitslose erhalten zu dem Konzert in der Wilhelmsharmonie Karten zu 20 Pf. gegen Ausweis an der Abendkasse. Eintrittspreis 1 Mt. — Beginn 8 Uhr abends.

In der Komischen Oper beginnt Freitag das Gastspiel der Dresdener Komodie mit „Charleys Tante“.

Einer von der Clique

Herr von Oldenburg-Januschau — Ein Portrait von O. B. Server

Wir entnehmen die nachfolgende Skizze dem soeben im Universitäts-Verlag, Berlin, erschienenen Büchlein von O. B. Server: „Matadore der Politik“, das sechsundzwanzig ebenso amüsante wie aufschlußreiche Politikerporträts (mit 26 Karikaturen von Erich Goltz) vereinigt. Herr von Oldenburg-Januschau, Gutsmacher von Hindenburg, ist einer jener Matadore der „Clique“, die Brüning gestürzt hat.

Greifenhaft klingt die Stimme und schrill mitunter, aber dabei hat sie doch das sieggewohnte Metall des demagogischen Tribünen, der sich als souveräne Verkörperung unerfäglichster Tradition fühlt. Bei aller forsjer Derbheit und gediegenstem Selbstbewußtsein ist der alte Elard von Oldenburg, Herr auf Januschau, kein Klotz. In seinem Reden, genau wie wenn er sich feierlich gibt, steckt List und Humor. Auch die nachflappende Ehrenbezeugung erst für den Hindenburg des zweiten Wahlgangs kommt wohl aus dieser Eulenpiegel-Gasse. Nur Plebejer nehmen die Politik so ganz todernst!

Wer erwartet, einen Junter zu sehen, in grünem Roden, Röhrenstiefel an den Beinen, den Jägerhut mit Kasierpfeil auf dem Hinterkopf, der wird sich schwer zurechtfinden. Da ist ein feiner, bis ins letzte distinguiertes alter Herr, im dunklen Cutaway, wie ihn die höheren preußischen Beamten so lieben. Alles, was er am Leibe trägt, ist solide gearbeitet; der Schneider und die Weisnäherin sitzen sicherlich in der Hauptstraße der Provinzialhauptstadt. Auch der weiße Großpapabart ist von geschickter Friseurhand korrekt modelliert, und die ostpreußischen Worte, die daraus hervortrompeten, sind gut gesagt, mit den Pointen genau an der Stelle, wo sie hingehören.

Kein Volkstomiker kennt sein Publikum besser als dieser siebenundfiebzigjährige Riffergutsbesitzer.

Wenn er im Sportpalaß gegen Rotpreußen wettert, wie drängen sich da die angegrauten, ehrpuffeligen Damen mit dem Dutt und die Oberpossekreidäre mit dem hochgebürsteten Baby-Bart in der Pause um seinen Tisch und strahlen, wenn sie ihm die Hand geben dürfen. Dieser Volksoertreter weiß seine Wähler zu streicheln und zu spornen, weiß ihnen Zucker und Pfeffer zu geben. Er versteht was von Psychologie. Er hat die Menschenbehandlungsmethoden der von ihrer hochwohligen Geburt unerschütterlich Ueberzeugten, denen kein Minderwertigkeitskomplex in die Quere kommt. Er ist eben er!

Severing will er absagen. Die Dienstautos der Minister mißfallen ihm. Schon darum, weil er überhaupt ein Autofeind ist: „Na, ja, mein Lieber, mit dem Auto kommen Sie schneller von eigenem Hof und Besitz als mit Pferd und Wagen“, so erklärt er Besuchern seine Automobilitätsphobie. Dafür kann er auch sein liebstes Geßpann „Junctim“ und „Sofort-Programm“ nennen; Brünning zur Ehre!

Alles wird besser, wenn erst die Konservativen in Preußen wieder zur Macht gekommen sind. „Das Volk will keine angefallenen Führer. Gott sei gelobt, meine Herrschaften, der Souverän von Preußen ist jetzt das Volk!“ Das es früher mal „Vog popul, vog Rindvieh“

beim Herrn von Oldenburg hieß — nun, auch ein königlicher Kammerherr muß der neuen Zeit Konzessionen machen. Das hindert ihn nicht, bei der Siebenhundertjahrfeier in Ostpreußen von der königlich Preussischen Provinz Ostpreußen zu sprechen. Auch bei anderen Gelegenheiten kann er sich so ein bißchen königstreuen Geschichtsunterricht nur schwer verkneifen. „Der preussische Staat ist allein das Werk der Hohenzollern, die ihr Volk zu dem Gedanken erzogen haben: „Wie diene ich? und nicht: „Wie verdiene ich?“

Das waren andere Zeiten, so um 1910. Damals las man es noch so: „Wenn es hart auf hart geht, ist der Adel bereit, sich um den Hohenzollernthron zu scheren, bereit, den letzten Tropfen Blut zu vergießen!“ Ein starker Zöllnersouverän, der sich auf seine Paladine stützt, das war die Regierungsform nach dem Herzen der preussischen Magnaten. „Unser König absolut, wenn er unsern Willen tut!“ Oder wie Elard von Oldenburg das ausdrückt:

„Mang uns mang ist keener mang, der nicht mang uns mang gehört!“

Wozu braucht man da Parlament? Da kann man auf den Pöbel pfeifen. „Der König von Preußen und der deutsche Kaiser muß jeden Moment imstande sein, zu einem Leutnant zu sagen: -

„Nehmen Sie zehn Mann und schließen Sie den Reichstag.“

Diese Husarenattade für die Privilegien des Offiziersstandes — es wäre kein Zustand, daß ein Leutnant, der doch nur seinem König verantwortlich sei, wenn er bloß an einer Ecke laut huste, schon die Befehlsbefugnisse haben müßte, daß es im Reichstag zur Sprache komme —, diese egoistische rogalistische Brombarbarerei hat den Herrn auf Januschau 1912 sein Reichstagsmandat gekostet.

Um so fester sah er im Herrenhaus, durfte sich des Vertrauens seines Königs, dem er so haudegenhaft plump gehuldigt hatte, erfreuen und weiter in aller Deffentlichkeit seine Bürgerkriegsfansaren schmettern. „Ein energischer Stoß sofort spart Hunderte von Toten hinterher. Also los auf die Schanzen, wenn nach geschützt werden sollen Vaterland und Besitz!“ — das war seine Stellungnahme zu einer preussischen Wahlrechtsdemonstration der Vorkriegszeit. Geheimes Wahlrecht in Preußen? Ueberall läßt sich das doch nicht so organisieren, wie daheim auf dem Gut bei der verfl... „geheimen“ Reichstagswahl! Da bekamen die Bonbarbeiter Umschläge mit dem eingelegten richtigen konservativen Stimmzettel drin. Und wenn ein ganz Unverschämter nachsehen wollte, was er denn nun eigentlich in die Urne warf, da fehlte es eine Kopfnuß vom Januschauer Inspektor:

„Watt, du Corbach, wechsl nich, Wahl is doch geheim!“

Selbstverhändlich machte der Major der Landwehr den Kriegsbetrieb mit, aber ebenso selbstverhändlich fand er tausenderlei Anlaß zu ärgerlicher Fronde, weil er doch nach wie vor den einzig echten Preußenpatriotismus und den originalrechten Preußengeist selbst und allein erbgepachtet hat. Das ergab seltsame Widersprüche zwischen unentwegtem Durchhalten des hohen Stappensoffiziers und der

Kriegsfabotage des autokratischen Gutsbesitzers.

„Liebste Czsellenz Fröh“, schreibt er an den Innenminister von Voebell, „Am Begriff, nach Polen auf meinen Posten zurück-

zukehren, danke ich Gott, die Schererei mit den Gütern los zu sein. — Es ist auf dem Lande jetzt tatsächlich unerträglich mit den täglich wechselnden Verordnungen. Ich bestelle 500 Morgen überhaupt nicht, und so machen es viele, weil die Unsicherheit der Ernte und der Bestimmungen zu groß ist. Die Sache mit den Kartoffeln ist jetzt einigermaßen vernünftig, von den Schweinen wird die Hälfte in der Pöfelktonne verkauft. Die Erbitterung auf dem Lande ist sehr groß und wird sich nach dem Kriege entladen. Dazu kommt, daß das Vertrauen zu der Obersten Heeresleitung in allen Kreisen immer mehr schwindet. Daß das Vertrauen zu der obersten Zivilleitung längst fehlt, weißt Du. Nun aber Schwamm drüber. Elard Oldenburg.“

Zum achtzigsten Geburtstag des Reichspräsidenten hat der alte Ostelbberhäuptling ein feines Ding gedreht. Er hat der Großindustrie als poffendes Geburtstagsgeschenk das alte Stammgut der Hindenburgs, Reudel, vorgeschlagen. Später erst merkten die Herren vor: Schlot und Esse, daß sie sich da was Böses in ihre gutbefestigte Subventionsposition hineingestellt hatten; ihr Trojanisches Pferd hat es Berthold Jacob genannt. In seinen kostspieligen persönlichen Erfahrungen mit dem heruntergewirtschafteten Reudel ist es Hindenburg sinnfällig geworden und seinem Gerechtigkeitsfönn billig, daß hierfür auch den notleidenden Großgrundbesitzern die staatlichen Beihilfen zustießen müßten. Darum Osthilfe!

Nationalheld Garibaldi

Zum 2. Juni, dem 50. Jahrestag seines Todes — Von Oda Olberg

Raum ein anderes Land hat eine Gestalt aufzuweisen, der in so hohem Maße die Bezeichnung eines Nationalhelden zukame, wie Garibaldi. Denn in ihm hat sich wirklich all das verkörpert, was in Italiens Kämpfen für Einheit und Freiheit aus dem Schut der Jahrhunderte ans Licht wollte. Und es hat sich in ihm gleichzeitig verkörpert und verklärt: verkörpert in schöner, talentfroher, sonniger Menschlichkeit; verklärt zur geschichtlichen Aufgabe, mit Ewigkeitshorizonten. Denn das ist das Wunderbare an Garibaldi, sein Erkennen des gegenwärtig Notwendigen, seine Hingabe an die Forderung des Augenblicks, sein Wissen um die Unwiederbringlichkeit der Stunde, und daneben sein Hinaussehen über all dies, auf die großen Aufgaben, auf eine Zukunft, zu der diese Gegenwart Stufe ist, vor der aber ihr unerhörter Kraftaufwand zusammenschrumpt zu winzigem Geßchen. So konnte der Mann des Krieges, der aus sich selbst und aus den anderen im Kampf übermenschliche Leistungen herausholte, sein Leben lang für die Idee des Weltfriedens eintreten. So konnte der Mann der erwüchsigsten, innigsten Vaterlandsliebe von der Internationalen als „der Sonne der Zukunft“ sprechen. Zum Nationalhelden genügt es nicht, daß der Mensch seine Wurzeln hat im Besten seiner Zeit; die Krone muß hinausreichen über die Zeit.

Giuseppe Garibaldi war als Sohn eines Seemanns am 4. Juli 1807 in Nizza geboren. Aus seiner Kindheit weiß man, daß er als Jahnähriger einem ertrinkenden Gefährten das Leben rettete. Di- damals in der ganzen Halbinsel gärende Bewegung für ein von der Fremdherrschaft befreites und geeintes Italien zog ihn in ihren Bannkreis. Im Jahre 1832 gründete Mazzini — ein Sohn Liguriens, wie Garibaldi — die geheime Verbindung des „jungen Italiens“. Zwei Jahre später organisierte er mit italienischen Flüchtlingen, denen sich Deutsche und Polen angeschlossen hatten, den sogenannten Savonarzug, einen Einfall aus der Schweiz in Savoyen, an dem sich Garibaldi beteiligte. Der auf die Errichtung der Republik abzielende Plan mißlang, Garibaldi wurde mit vielen anderen zum Tode verurteilt und floh nach Frankreich.

Es folgen nun 14 Jahre eines abenteuerlichen Lebens. Da man ihm das Wirken im eigenen Vaterlande unmöglich machte, ging Garibaldi erst nach Tunis, dann nach Südamerika, beteiligte sich an den dortigen aufwühlendsten Bewegungen und wurde schließlich Oberbefehlshaber der Flotte von Montevideo. Als im Jahre 1848 erst Palermo gegen die Bourbonen, dann die Lombardei gegen Oesterreich aufstand und Karl Albert von Sardinien sich durch die Bewegung im eigenen Lande genötigt sah, eine Verfassung zu geben und den Lombarden Hilfe zu versprechen, kehrte Garibaldi in die Heimat zurück. Er bot dem König von Sardinien seine Dienste an, wurde aber abgewiesen. Das Verteidigungskomitee von Mailand übertrug ihm die Bildung eines Freiwilligenkorps, mit dem er den an Zahl und Bewaffnung weit überlegenen Oesterreichern unter Radetzky hartnäckigen Widerstand leistete. Er unterlag und mußte sich in die Schweiz zurückziehen. Trotzdem klammerte sich die Hoffnung der Männer der Einheitsbewegung seitdem an Garibaldi. Man rief ihn nach Sizilien, um die Insel gegen Ferdinand II. von Neapel zu verteidigen, aber ehe er diesem Ruf folgen konnte, beanspruchte die provisorische Regierung Roms seine Dienste. Garibaldi wurde dann auch in das römische Parlament gewählt, wo er am 8. Februar 1849 den Antrag stellte, die Republik zu proklamieren. Nachher kehrte er zu seiner Legion zurück und zeichnete sich bei der Verteidigung der Stadt gegen die Franzosen und durch siegreiche Angriffe gegen die Neapolitaner aus, mußte aber schließlich der französischen Uebermacht weichen und trat mit seinen Freischaren in toskanisches Gebiet über. Von den österreichischen Truppen verfolgt, entkam er in den Piemont. Seine Frau Anita starb auf der Flucht. Das Königreich Sardinien beehrte sich, ihn zur Auswanderung zu nötigen.

Wieder geht Garibaldi, der inzwischen vierzig Jahre alt ist, nach Amerika, wieder verschaffen ihm seine seemannischen Leistungen eine Ergänzung, wieder ist er zur Stelle, als ihn das Land braucht. Der italienisch-österreichische Krieg von 1859, in dem er als sardischer General die Freischaren führte, die auf seinen Namen hin zusammenströmten, bot ihm nur wenig Gelegenheiten, Bedeutendes zu leisten. Als aber nach dem Frieden von Villafranca (1859), der die Lombardei an Italien brachte, die Einheitsbewegung in großen Wogen über ganz Italien hereinbrach, als die kleinen Fremdherrschaften in Parma, Modena, Romagna und Toscana durch Volksabstimmungen weggespült wurden, brach

Ueberdies sind die Guter Reudel und Januschau unmittelbar benachbart. Diese politisch bedeutungsvolle Gutsnachbarschaft war überhaupt erst der Anlaß, daß Hugenberg dem alten Kammerherrn noch ein Mandat gab.

Forsch und unbekümmert wie je sprang 1930 der damals fünf- undfiebzigjährige Paladin nochmals in die Parlamentsmanege, immer noch ein parlamentarisches Entfant terrible, das

sofort mit Groener und Brüning Stank bekam

und nicht anstand zu erklären, daß, wenn er jünger wäre, er den Deubel tun würde und woanders sein als bei den Nazis.

Allerdings bleibt der ostpreußische Pair stets ein ritterlicher Gegner. Er hat dem alten August Bebel immer Achtung entgegengebracht und er hat nie, auch in schärfster Polemik nicht, versucht, dem eisgrauen sozialistischen Feuertopf etwas von seiner Größe abzuleugnen. Und auch Brüning, mit dem Oldenburg doch sicherlich nicht fraternisiert, hat er das Älteste ausgestellt, er sei „nach Bismarck der Beste“. Immerhin ist es ein alter Fuchs, der solches Lob ausspricht. Böartige Geschichtskenner nehmen wohl mit Recht an, hier sei der Bismarck von 1862 gemeint, der gegen den Willen einer kompakten Parlamentsmajorität in flagranter Geßes- und Verfassungswertung seine abgelehnte Militärortlage durchpreißte.

Unter dem souveränen Herrscher, ebenso wie unter dem souveränen Volk klingen die Lieblingsprüchelein des Januschauers alle mehr an das Exerzierreglement denn an die Klassiker an. Alle lauten so ungefähr wie: „Immer ran ans Leder! Jetzt heißt es, ent- oder weder! Frontheil!“

Mit Stolz und Kommandostimme beruft er sich darauf, der älteste Offizier des Reichstags zu sein. Am liebsten wäre er jener sprichwörtliche Offizier mit zehn Mann, der mit der ganzen Volksvertretung Schluß macht.

der Aufstand in Sizilien aus und mit ihm schlug Garibaldis große Stunde. In Palermo und Messina werfen neapolitanische Truppen die revolutionäre Bewegung, die hier Volksbewegung ist, nieder, aber die Aufständischen halten sich im Gebirge. Ein offizielles Eingreifen Italiens — also des Königreichs Sardinien, mit der Lombardei und den durch die Plebiszite angeschlossenen Gebiete — ist unmöglich. Und so schließt sich Garibaldi ein in Quarta bei Genua, um mit 1067 Freiwilligen und vier Geschützen ein Königreich zu erobern, auf zwei Schiffen, denen man kaum zutraut, daß sie die wahrhaft kostbare Frucht heil nach Sizilien bringen werden. Am 11. Mai 1860 landet er trotz der ihm auslauenden bourbonischen Kreuzer bei Marsala. Und nun wird das Unmögliche Geschichte und das Sehnen Wirklichkeit. Garibaldi übernimmt die Diktatur über Sizilien im Namen des Königs von Italien. Was an Widerstand gegen die Fremdherrschaft der Bourbonen und an freiheldlichem Geist in Sizilien lebt, strömt zu Garibaldis Fahnen. Am 15. Mai schlägt er den an Truppenzahl und Ausrüstung weit überlegenen Bourbonengeneral Vandri bei Calatafimi, am 6. Juni zwingt er trotz der ihm königlichen Truppen von Palermo zur Kapitulation, am 20. Juli siegt er bei Milazzo, acht Tage darauf kapituliert Messina. Dann zieht er von der Insel aufs Festland, nimmt am 20. August Reggio Calabria, zieht am 7. September in Neapel ein, greift mit seinen auf 20.000 Mann angewachsenen Scharen die Volturno-Linie an und schreitet zur Eroberung von Capua. Der Monarchie von Savoyen sträuben sich die Haare vor Entsetzen: wie soll sie diesen Mann bändigen, der Truppen aus der Erde stompft und gegen alle Regeln der geachteten Kriegskunst den Sieg vom Himmel holt?

Die Sorge der Diplomaten ist unbegründet. Garibaldi begrüßt Viktor Emanuel als König von Italien, schenkt ihm ein Königreich und zieht sich nach Caprera zurück. Auszeichnungen lehnt er ab. Das einzige, was er wünschte, die Generalkatholikerschaft über Neapel, als Operationsbasis gegen den Kirchenstaat, wagte man ihm nicht zu geben.

Und so wartet er auf seiner Felseninsel. Das offizielle Italien zittert vor dieser Clementartraft, vor jeder Verantwortlichkeit für sie zurückschreckend. Im Juni 1862 häit Garibaldi die Talentslosigkeit nicht länger aus. Er geht nach Palermo, dessen revolutionäre Energie er kennt, sammelt Freiwillige gegen das Papsttum und seinen Schutzherrn, Napoleon III., und schließt sich an, mit etwa 4000 Mann gegen Rom zu ziehen. Nun stellt sich ihm die Monarchie entgegen, der er das Königreich beider Sizilien erobert hatte. Bei Aspromonte in Calabrien stößt er auf italienische Truppen, gegen die er sich zu kämpfenweigert. Er wird schwer verwundet und gefangen genommen. „Besteht durch die Liebe zum Vaterland — im Unterliegen, Sieger“, wie Carducci von ihm sagt.

Die Wunden von Aspromonte — auch die körperlichen — sollten nie ganz heilen, die Angst der Monarchie vor dem Löwen von Caprera nie ganz zur Ruhe kommen. Garibaldi nimmt dann noch am Kriege von 1866 teil, der Beneiten zu Italien brachte, leistet Großes bei den Kämpfen um Rom, und führt nach dem Sturz Napoleons III. im deutsch-französischen Krieg seine Freischaren unter die Fahnen der französischen Republik. Etwas von der Töge des Löwen war noch geblieben; die einzige deutsche Fahne, die des 61. Infanterieregimentes, fiel bekanntlich in die Hände der Garibaldiner. Von da an verließ er Caprera nur, um als Abgeordneter für Rom an den Sitzungen des Parlaments teilzunehmen, wo er namentlich für die Überregulierung und die Urbarmachung des „Agro Romano“ eintrat. Er starb kurz vor Vollendung des fünfundsiebzigsten Lebensjahres, gequält von vielen Wunden, aber voll von freiheldlichem Licht. Seinen letzten Wunsch, auf einem offenen Scheiterhaufen verbrannt zu werden, wagte die leitetretende Regierung aus Rücksicht auf den Vatikan nicht zu erfüllen. Man versucht heute, ihm Schlimmeres zu tun. Auf allen Garibaldiordenmalern sind die Symbole des Freimaurerordens verlauscht worden mit dem faschistischen Littarenbündel. Man versucht, den Freiheitskämpfer geistig einzuzwängen in das schwarze Hemd, versucht, den lautereren adligen Mann des großen Verzichts zum Schutzpatron der Rasser und Rechnungsträger zu machen, die heute in Italien herrschen. Aber Italiens Volk durchschaut das Spiel. Es kennt Garibaldi, auch wenn man ihn zur faschistischen Lichtreflexe verwendet, es weiß, daß er lebendiger ist als die, die sich erfreuen, ihn zu feiern, den Heros der Freiheit in einem geknechteten Italien.

Haben Autorennen einen Wert?

Ist der siegende Wagen die beste Marke?

Nicht nur die beiden Todesstürze, die bei den letzten Autorennen in Berlin und auf dem Nürburgring vorkamen, sondern auch die Meinung, daß in den Rennen keine Serienfabrikate, sondern Spezialmotoren und Spezialwagen verwendet werden, lassen bei vielen Automobilinteressenten den Wert der Autorennen für die Abschätzung der Qualität der Wagen recht problematisch erscheinen. Der „Berliner Börsen-Courier“ hat eine Anzahl Prominenter aus Automobilkreisen, Fabrikanten, Fahrer und Organisationsleiter darüber um ihre Meinung befragt.

Der Opel-Generaldirektor Bronker lehnt Autorennen glatt ab, weil der Käufer nicht nach den Erfolgen dieser oder jener Marke bei den Rennen frage, sondern, der Wirtschaftslage entsprechend, die Anschaffungs- und Unterhaltungskosten, den Brennstoffverbrauch und das Äußere des Wagens in Betracht ziehe. Ein kleiner, mit der Güte des Fabrikates nicht im Zusammenhang stehender Zufall könne die besten Wagen aus dem Rennen werfen, weil nur Spezialkonstruktionen verwendet würden.

Herr Bronker hat Recht und auch nicht. Die in Rennwagen eingebauten Motoren sind, sofern sie nicht direkte Spezialbauten sind, zum mindesten hochgezüchtet. Sie sind überkomprimiert, das heißt, die Verdichtung des angesaugten Benzingases im Zylinder ist viel stärker als bei normalen Motoren. Durch diese Überkomprimierung wird ein größerer Explosionsdruck erzielt, die Motoren kommen auf höhere Umdrehungszahlen, sie leisten also mehr. Die meisten Rennmotoren haben außerdem Kompressoren, die den Kolben das Ansaugen des vergasteten Benzins erleichtern, indem sie das Gas schon vorkomprimieren. Die Rennwagen haben ferner Spezialzylinderköpfe, die auch wirklich imstande sind, bei etwa 7000 Umdrehungen, die die Maschine in der Minute macht, einwandfreie Zündungen zu vollbringen. Von den Spezialreifen und den Sonderkarosserien wollen wir absehen.

So stellt also ein Rennwagen doch immerhin ein technisches Gebilde dar, das nicht bedingungslos auf die Serienfabrikation übertragbar wird.

Run kommt aber in der Rundfrage Dr. Allmers, der Vorsitzende des Reichsverbandes der Automobilindustrie zu Wort, der

erklärt: Bei den letzten Rennen hat es sich erwiesen, daß nicht die hochtourigen ausländischen Wagen, deren Motoren bis zu 7000 Touren in der Minute machen, die leistungsfähigeren und besser durchhaltenden sind, sondern die deutschen, deren Umdrehungszahl bei etwa 3500 bis 4000 liegt. Das stimmt, denn wo viel Bewegung ist, ist viel Verschleiß. Allerdings muß ein langsam laufender Motor wieder in seinen Abmessungen, besonders im Durchmesser der Kolben und Zylinder größer sein als ein schneller laufender, soll er daselbe leisten. So hatte beispielsweise der Alfa-Romeo Caracciolo, den er auf der Aous fuhr, einen Zylinderinhalt von 2,4 Litern, was etwa der Größe eines normalen Stadtwagens entspricht, der Mercedes-Benz des Siegers v. Brauchitsch aber 7 Liter. Dr. Allmers meint weiter, der propagandistische Wert eines Autorennens sei sehr groß, denn es bringe dreite Volksmassen noch mehr als sonst mit dem Begriff Auto zusammen.

Der Chefkonstrukteur und Rennfahrer von DKB, Kacher, erklärt, Rennwagen und Rennmotoren stellen nie völlige Spezialkonstruktionen dar. Sie hätten vielmehr sehr viele Teile mit Serienwagen gemeinsam, so daß also Autorennen auch Gebrauchsprüfungen sind.

Zum Schluß sagt Herr Fritsch vom Automobilklub von Deutschland, Autorennen seien insbesondere Materialprüfungen, die die Fehler einer Konstruktion untrüglich bloßlegten. Im Gegensatz zu Herrn Fritsch meinen wir, daß Gebrauchsprüfungen, bei denen normale Serienwagen 100 000 und mehr Kilometer hintereinander durchfahren — auch auf der Aous haben solche Dauerfahrten schon stattgefunden — die beste Material- und Konstruktionsprüfung sind.

Im übrigen wird sich die Güte eines Automobils stets am besten im täglichen Gebrauch erweisen. Heute sind einigermaßen anständige Automobile auch so gebaut und berechnet, daß man von einem Wagen, den man normalerweise das Jahr über in der Stadt fährt, auch einmal, vielleicht bei der Sommerreise, höhere Leistungen im Gebirge oder in bezug auf Schnelligkeit verlangen kann. Wer seinen Wagen und seinen Motor nicht pfleglich behandelt und ohne jedes Verständnis wild drauflos fährt, kann auch mit dem besten Fabrikat die herrlichsten Pannen erleben. M. J.

und Blager-Lichtenberg den Abend eröffnen, und die Schwergewichte Köhler-Teigel und Hoffmann-Lichtenberg werden ihn schließen. Acht Kämpfe sind angelegt.

Arbeiter-Wasserballvorschau. Heute spielen Lichtenberg und Freiheit im Flußbad Klingenberg, morgen im Freibad Plägenssee Hellas und Röme, am Freitag Weihensee und Spandau im Seebad Weihensee und am Sonnabend Charlottenburg und Union im Vereinsbad Unions in Oberspree. Die jeweils Erstgenannten der Spielpaarungen dürfen zu neuen Erfolgen kommen. Beginn aller Spiele 19 Uhr.

Gutes Boggprogramm in der Bodbrauerei. Der beliebte Berliner Freiluftklub in der Bodbrauerei öffnet am Freitag, 3. Juni, seine Pforten mit einem vielversprechenden Programm. Im Mittelpunkt steht der Fehrrundenkampf zwischen dem deutschen Mittelgewichtmeister Erich Seelig und dem Hannoveraner Troilmann. Der in Paris mit viel Erfolg gestartete Berliner Bantamgewichtler Kietzdorf hat den guten Westdeutschen Hinz-Bornen als Partner. Auch die oberen Gewichtsklassen sind gut vertreten. Im Schwergewicht stehen sich Ballner-Düsseldorf und Stich-Hagen gegenüber, der starke und schnelle Berliner Halbschwergewichtler Witt trifft mit Droog-Krefeld zusammen. Schließlich gibt noch der Berliner Herosmann Hopp sein Profitdebut gegen Aust-Berlin.

„Kuhle Wampe.“ Anlässlich des Verbots des Films „Kuhle Wampe“ teilten wir bereits mit, daß die in der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege vereinigten Arbeiterportverbände mit diesem Film, der ein kommunistischer Tendenzfilm ist, nichts zu tun haben. Wir möchten diese Feststellung jetzt erneuern, nachdem der Film für öffentliche Vorführungen freigegeben ist.

Kartellsportfest in Charlottenburg

Am Sonnabend, 4. Juni, ab 16 Uhr geben die Vereine des Charlottenburger Arbeiterportkartells auf dem Sportplatz in der Niebuhrstraße, Nähe Bahnhof Charlottenburg, im Rahmen eines Werbesportfestes einen Auschnitt aus ihrem Leistungsbetrieb. Leichtathletische Kämpfe werden von Sondervorführungen der Radfahrer und der Sportgruppen der Kleingärtner abgelöst. In zwei Handballspielen zeigen vier Charlottenburger Vereine, daß in ihren Reihen das Handballspiel mit viel Erfolg gepflegt wird. Tennis-Rot Charlottenburg wird auf einem eigens dazu hergerichteten Platz Frauen- und Männer-Doppelspiele zeigen und gegen Schluß der Veranstaltung im Faustballspiel sich mit den Kamusfahrern der Freien Schwimmer messen. In einer Pendelstaffette 10 x 1 Bahnlänge treffen sechs Mannschaften aufeinander. Nach dem Aufmarsch werden sämtliche Teilnehmer sowohl in der Mitte des Programms bei 15 Minuten Körperpause, als auch am Schluß beim Ausklang zusammengeführt, um zu zeigen, daß die Zahl der Arbeiterporttreibenden in Charlottenburg nicht gering ist. Eintritt 0,30 Mark.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

- Freie Fußballer Berlin: Donnerstag, 2. Juni, 20 Uhr, alle Gruppen Unionsehrliche, Greifswalder Str. 22. „Eine Stunde Zeitgeschichte, Grades und Seiteres“ von Friedl Hoff.
- Freie Schwimmer Charlottenburg: Annahmevereinigung. Sitzung Donnerstag, 2. Juni, im Bootshaus Spandau-Tierpark, am Bürgergraben, 20 Uhr. Vortragsabend. Besonders die Anfänger müssen erscheinen. Tagesordnung: Fingerring, Bierabend. Der Rinderbauernurlaub ist voll belegt. Annahmefahrer mit Booten können noch als Mitglieder aufgenommen werden. Meldung auf der Sitzung oder Donnerstag und Sonntag im Bootshaus. Wir besorgen billig gute Korkeboote (Holz- und Faltboote).
- Freie Kanu-Union Groß-Berlin, Abt. Oberspree: Mittwoch, 1. Juni, Anfängertraining im Bootshaus, Unterführung der Angermühlen beim Sportplatz, 18 Uhr. Stabschef Reußlin, Ganghoferstraße. — Donnerstag, 2. Juni, Training der Regattamannschaften.
- SSR „Freiheit“ 47: Donnerstag, 2. Juni, 21 Uhr, Mitgliederversammlung bei Kallig, Gabelstr. 20.
- Frauen-Wasserportverein Republik Tege, Wehrstr. 1. Sonnabend, 4. Juni, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Reichsbannerbootshaus. Gäste willkommen. — Sonntag, 4. Juni, 8 Uhr, Roberttraining.
- Kameradschaft Köpenick: Sonnabend, 4. Juni, Kartellsportfest in Charlottenburg, Niebuhrstraße. Alle Funktionäre sowie Teilnehmer erscheinen pünktlich Montag, 6. Juni, 20 Uhr, zur Vorstandssitzung bei Thunau.

Olympiade-Rätsel

Der geheimnisvolle Dr. Lewald

Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen, die Spitzenorganisation der bürgerlichen Sportverbände, hatte die Presse zu einem Tee geladen, um dabei über den Stand der Vorarbeiten zu den Olympischen Spielen, die im Sommer d. J. in Los Angeles stattfinden, zu berichten.

Nach uns zugegangenen Meldungen hat sich Herr Staatssekretär a. D. Dr. Lewald als Vorsitzender des RFL sehr eingehend über den Ausbau, die Ausrüstung und die Zusammenfassung der Olympia-Expedition verbreitet. Angesichts der trostlosen Finanzlage, nicht nur des deutschen bürgerlichen Sports, sondern auch des Reiches selber, hat man jetzt eingesehen, daß die Expedition im kleinsten Rahmen gehalten sein muß und daß man nur Sportler nach Amerika schicken will, die mindestens Aussicht auf einen Platz bei den Weltkämpfen haben. Trotzdem wird die Expedition immerhin noch 70 aktive Sportler umfassen — vor einigen Monaten wollte man nur einige 50 hinüber schicken —, wozu allerdings noch ein ziemlich umfangreicher Generalstab von Trainern, Masseuren, Reisebegleitern, „Hilfsjungen“ usw. kommt. Herr Dr. Diem, der Generalsekretär des RFL, verbindet seine Anwesenheit bei der Olympiade mit einer Reihe von Vortragsreisen an süditalienischen Universitäten.

Sogar bürgerliche Berliner Sportblätter waren erstaunt darüber, wie geheimnisvoll Herr Lewald die Kostenfrage behandelte. Die „B. Z. am Mittag“ stellte fest, daß Herr Lewald nicht einmal die Frage, wie die Reise finanziert werden soll und wer das Geld hergibt, beantworten konnte. Herr Lewald sprach nur davon, daß einige Vorschüsse aus Reichsmitteln eingetroffen seien, daß man aber Endgültiges noch nicht sagen könne. In dieser Hinsicht wird ja der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen nach der Umbildung der Regierung einige Sorgen loswerden. Jedenfalls soll ein Olympiefest im Berliner Grünwaldstadion einige tausend Mark einbringen, die in den Olympiafonds fließen werden. Bei diesem Fest hat man der Reichswehr große Betätigungsmöglichkeiten gegeben. Die Teilnahme der Reichswehr und der am Schluß stattfindende große Zapfenstreich paßt sehr gut in den Rahmen hinein.

Der Pressedienst des Arbeiter-Turn- und Sportbundes schreibt zur Finanzierungsfrage: „Da muß etwas nicht mit rechten Dingen zugehen, denn auch das Reich hüllt sich in Schweigen über seine Zuschüsse an den DFLR zur Finanzierung der Los Angeles-Expedition. Man ist doch sonst in solchen Dingen sehr geschwätzig. Oder scheut man das Licht der Öffentlichkeit wegen der Höhe der Unterstützung im Gegensatz zu den Zuwendungen an andere Sportverbände?“

Kleiner Sport

von überall

Berlin—Prag 5:3. Den Fußballkampf der bürgerlichen Berliner Städte-Elf gegen die Vertreter von Prag, der gestern im Berliner Volkstadion ausgetragen wurde, endete mit dem 5:3-Ergebnis der Einheimischen.

Carry Galns schlug den Bortiejen Carnera im Londoner White-City-Stadion knapp aber einwandfrei nach Punkten. Ein bisschen Theater war selbstverständlich dabei. Der sehr geschäftstüchtige Manager Jeff Dixon hatte für Carnera weiße und für seinen schwarzen Gegner schwarze Boxhandschuhe anfertigen lassen. Es ist unseres Wissens nach die erste Niederlage Carneras, der gewohnt ist, alles in Grund und Boden zu schlagen.

Geza Janet gestorben. In der Universitätsklinik zu Königsberg ist der ungarische Jockey Geza Janet, der dort am Pfingstsonntag durch einen Sprung aus dem Fenster einen Selbstmordversuch verübt hatte, seinen schweren Verletzungen erlegen.

„Ständiger Ring“ in Tege. Freitag, 3. Juni, 20 Uhr, veranstaltet die Freie Sportvereingung Tege 1899 in der Turnhalle der Oberrealschule den 4. Kampfabend der Ständigen Ringer der Arbeiterboxer. Es werden Lichtenberg, Nord-Ost, Alt-Weidling und Tege in den Kampf gehen. Im Fliegengewicht werden Klotz-Tege

Bootshaus

„Vorwärts“

Das Heim der Arbeiterruderer an der Spree, gegenüber von Baumschulenweg.



Reste

Läufer- u. Dekorations-Stoffe
Gardinen, Halbstores
angestäubt
Modell-Dekorationen
aus eigenen Werkstätten
bis zu 60% herabgesetzt

Unser Teppich Schlager

Sie werden staunen, einen reinwollenen Teppich in den Größen ca. 160x240 für M. 22.50, 200x300 für M. 36.-, 250x350 für M. 54.- u. 300x400 für M. 73.-, aus den weltbekanntesten Vereinigten Smyrna-Teppichfabriken, Cottbus, unter Fabrik-Herstellungspreis kaufen zu können. Wir stellen dieses ungewöhnliche günstige Angebot in unserem 8 Meter großen Schaufenster Leipziger Straße zur Besichtigung aus.

22⁵⁰

Soweit Vorrat Mengenabgabe vorbehalten

OTAG

LEIPZIGER- ECKE
MARKGRAFENSTR.